



Austin Wright: Hat mit «Tony & Susan» vor 20 Jahren einen spannenden Roman geschrieben

AUSTIN WRIGHT

Verweichlichte Mittelklasse

Der Luchterhand Verlag hat ein kleines US-amerikanisches Meisterwerk des verstorbenen Schriftstellers Austin Wright entdeckt.

Der Matheprofessor Tony sah noch die «schreckerfüllten Gesichter seiner Frau und seiner Tochter». Verbrecher entführten die beiden im US-amerikanischen Niemandsland. Und der Leser ahnt, dass das Schicksal der Frauen fürchterlich sein wird. Tony vermochte sie nicht zu schützen. Hasenfüssig liess er sich von den Tätern einschüchtern, denn er hatte nie gelernt, sich zu wehren. Eine US-amerikanische Version des Schweizer Biedermanns, wie in Max Frisch in seinem Stück verewigt hat.

Das ist eine Schlüsselenpisode im Roman «Tony & Susan» des US-amerikanischen Literaturwissenschaftlers Austin Wright. Er hatte das Buch in den frühen 90ern geschrieben und ist vor knapp zehn Jahren verstorben. Seither ist es vergessen gegangen, auch im angelsächsischen Raum. Nun ist es erstmals auf Deutsch erschienen. Und man

fragt sich: Wie konnte ein solches Werk im gewinnorientierten Literaturbetrieb untergehen? Es ist spannend, intelligent, und es gibt einen trefflichen Einblick in die amerikanische Mittelstandsgesellschaft.

Wright hat einen Roman im Roman geschrieben. Und hier kommt die im Titel erwähnte Susan ins Spiel. Die in zweiter Ehe verheiratete Frau erhält von ihrem ersten Ex ein Romanmanuskript zugesandt. Dieses erzählt die traurige Geschichte des verweichlichten Mathematikprofessors Tony und seiner Familie. Und der Leser spürt schnell, dass Susan in dem Buch ihr eigenes Schicksal erkennen soll. Autor Wright hatte damit eine spannende Psycho-Krimi-Handlung im Stil einer Barbara Vine geschrieben, die er raffiniert in ätzende Gesellschaftskritik verpackt.

Rolf Hürzeler



Austin Wright
«Tony & Susan»
413 Seiten
(Luchterhand 2012).

RODOLFO VON WATTENWYL

Blaublütiger Berner

Ein junger Berner Patrizier suchte im 19. Jahrhundert sein Glück in Argentinien. Er scheiterte glorios – und wurde Politiker. Jetzt gibt eine Journalistin seine Briefe heraus; angereichert mit einer Liebesgeschichte.

Das tönt nach drohender Pleite. «Wir hatten keine Rinderpest, hingegen ist der Preis für das Vieh weiter gefallen. Das ist sicher eine Folge der Revolution und des Preiseinbruchs in Europa.» Diese nüchternen Worte schrieb der Schweizer Auswanderer Rodolfo von Wattenwyl (1845–1914) seiner Schweizer Familie im Frühjahr 1876. Ein Jahr später kehrte er zurück auf Gut Schlingmoos im Berner Gürbetal.

Rodolfo von Wattenwyl hat seiner Mutter zwischen 1866 und 1876 regelmässig über das Leben in Argentinien berichtet. Auf 220 Briefseiten schrieb er in einer nüchternen, aber präzisen Sprache über die Entbehrungen und Rückschläge, die er als ehrgeiziger Kolonialist erlitt.

Die Thuner Journalistin Franziska Streun hat diese Briefe in «Rückkehr ohne Wiederkehr»

ausgewertet. Streun hörte in der Kindheit Geschichten über Rodolfo von Wattenwyl. Ihr Urgrossvater Gottlieb Künzi soll den Berner Patrizier einmal in der Pampa besucht haben. Die beiden hätten einen Indianerüberfall nur knapp überlebt, wie sie von ihrem Grossvater hörte. Sie seien auf Eisenbahnschienen gebunden worden und dem Tod nur knapp entkommen. Wahr oder nicht, Streun schildert diesen Überfall in fiktiven Tagebuchaufzeichnungen, die von Wattenwyl verfasst haben soll. Sie fügte solche Einträge den Briefen bei. Und reichte sie mit einer etwas rührenden Liebesgeschichte an: Seine Jugendliebe aus bescheidenen Verhältnissen verzehrte sich zeitlebens nach dem Mann von höherem Stand bis zu seinem Tod. Rodolfo von Wattenwyl starb 1912 als angesehener «Bernburger»,



Unterwegs auf der Suche nach einer besseren Zukunft: Wagentreck in der

TIPPS

**Audiovisuelle Lesung:
Thomas Kowa mit
Debütthriller**

Der erste Fall für Kommissar Alex Pandera: Der Betriebswirtschaftler Thomas Kowa schafft es mit seinem Erstlingswerk «Das letzte Sakrament» in einem Atemzug, mit Spannungsspezialist Dan Brown genannt zu werden. Die in Basel, Solothurn und



Rom angesiedelte Geschichte dreht sich um eine Leiche, die in einem Labor gefunden wird, einen angeblichen Klon von Jesus Christus, Vertuschungsversuche der katholischen Kirche und einen Journalisten, der für eine gute Story über Leichen geht.

Do, 19.7., 20.00
Ono Bern
Do, 26.7., 20.00
Turmstübli Basel

**Lesung: Liebesroman
von Maryam Sachs**

Gemeinsam mit ihrem Mann Kamran ist Roxane vor der islamischen Revolution aus Teheran geflohen. Im Exil in Paris ist die 35-Jährige häufig allein, wenn ihr Gatte auf Reisen ist. Sie lernt einen anderen Mann kennen, ist hin- und hergerissen zwischen den aufkeimenden Gefühlen und ihrem Pflichtbewusstsein. Maryam Sachs, die im Iran zur Welt kam und in Europa aufgewachsen ist, liest aus ihrem ersten Roman «Ohne Abschied», der von Liebe fern der Heimat, Treue, Sehnsucht und dem Irrweg einer jungen Frau handelt.

Mo, 16.7., 20.30
Hotel Laudinella
St. Moritz

GaUCHO



Franziska Streun: Die Thuner Autorin

wie sich die Alt-Eingesessenen nennen. Und er politisierte während Jahren im Kantonsparlament.

Aufbruch zu Neuem

Im Frühjahr 1866 brach der 21-jährige Rodolfo von Wattenwyl nach Südamerika auf. Er war der Sohn eines Pfarrers und der gebürtigen Irin Anna Maria O'Gorman-Munckhouse. Seine Familie lebte einen frömmlichen Pietismus, wie er im 19. Jahrhundert weitverbreitet

war. Gut möglich, dass der junge von Wattenwyl diesem stickigen Klima entfliehen wollte. Jedenfalls war seine Reise nach Übersee damals nicht aussergewöhnlich. Tausende Schweizerinnen und Schweizer suchten ihr Glück in der Neuen Welt, um zu Wohlstand zu kommen.

Rodolfo von Wattenwyl berichtet von seinem Gut Los Alfontos in der Provinz Cordoba, wie er Vieh züchtet und Mais pflanzt. Er amtiert als Friedensrichter und zieht gerne auf die Jagd, um Pumas nachzustellen. Der Auswanderer verkehrt am liebsten im britischen Emigranten-Milieu und hegt Misstrauen gegenüber der Urbevölkerung, was in seinen Befürchtungen zum Ausdruck kommt. Tatsächlich erlebte von Wattenwyl abgesehen vom Eisenbahn-Abenteuer immer wieder Konfrontationen mit den Ureinwohnern: «Die Plünderung dauerte keine zwanzig Minuten, und während dieser Zeit konnten wir sie im Detail beobachten. Ihre Haut war

gelb-schwärzlich. Sie waren schrecklich vernachlässigt...», schreibt er von einem Überfall ein Jahr nach seiner Ankunft. Das Erlebnis endet für von Wattenwyl unerfreulich: «Die Indios liessen mir einzig vier Paar Hosen.»

Ähnlich wie Eveline Hasler oder Lukas Hartmann vermischt Streun mit den fiktiven Tagebuchaufzeichnungen Geschichte und Erzählung, allerdings weniger überzeugend. Das schadet der Lektüre indes nicht; die Briefe von Rodolfo von Wattenwyl sind stark genug. Bis zum bitteren Ende, als er wegen einer akuten Wirtschaftskrise in die Heimat zurückkehrt, wo ihn immerhin ein behagliches Patrizierheim erwartete.

Rolf Hürzeler



Franziska Streun
«Rückkehr ohne
Wiederkehr»
312 Seiten
(Zytglogge 2012).



ULLSTEIN BILD/ADOC-PHOTOS

argentinischen Provinz 1868